

**Titel:** **Psychotherapie und Medizin: oder**  
Zusammenarbeit ein wenig anders...Skizzen eines erfolgreichen Modells

**Herausgeber:** **Jürgen Hargens, Benta + Ernst Hansen-Magnusson**

**Verlag:** **Modernes Lernen Borgmann, Dortmund, 2008**

**Umfang:** **112 Seiten**

**ISBN-Nr.:** **978-3-86145-303-1**

**Preis:** **9,90 €**

**Rezensentin:** © **Elizabeth Kandziora, Hannover**  
Systemische Beraterin, Diplom-Supervisorin (DGSv)

„Wie kann es gelingen, die Erwartungen und Ziele, die Hoffnungen und Wünsche, die alle Beteiligten mitbringen, so zu koordinieren, dass dem „Wohle der PatientIn“ am besten gedient ist?“ (S. 30)

Diese - im beschriebenen Kontext höchst ungewöhnliche - Frage könnte auch eine Überschrift für dieses Buch sein.

Fridebert Kröger charakterisiert in seinem Vorwort das deutsche Gesundheitssystem zutreffend als „ein hochdynamisches Feld, das gleichzeitig bemerkenswert veränderungsresistent ist und von allen Beteiligten ein Höchstmaß an Flexibilität und Leidenschaft fordert“ (S. 7).

Doch Jürgen Hargens wäre nicht Jürgen Hargens, wenn er es dabei beließe. Flexibilität, Kooperation und die Erkundung von Lösungswegen sind seine Leidenschaften. Solchermaßen engagiert und beharrlich entwickelten er und seine kompetenten ärztlichen „Mitreiter“ Bengta und Ernst Hansen-Magnusson (systemische) Wege einer Annäherung an das o.g. Ziel.

Das von den Autoren vorgestellte Modell besteht bereits seit 1997 und geht weit über die gängigen Zu- und Überweisungsmodalitäten zwischen Medizinerinnen und Psychotherapeuten hinaus.

Schwerpunkt des Projektes ist, eine Kultur des Kooperierens zu etablieren. Dabei dient die unterschiedliche Bedeutungsgebung eines Symptoms aus sowohl der Perspektive des (Haus-)Arztes, als auch des Psychologen und des Patienten selbst dazu, hilfreiche Ideen zum Wohle des Patienten zu finden, statt Gegenstand konkurrierender Ansichten zu sein. So haben sich Hargens und das Ehepaar Hansen-Magnusson viele Gedanken darüber gemacht, welche Form einer einladenden Haltung dem gemeinsamen Gespräch förderlich ist. Als Grundregel gilt, dass alles, was die PatientIn betrifft, in ihrer Anwesenheit besprochen wird. In diesem ungewöhnlichen Rahmen wird erst die ÄrztIn befragt, was sie veranlasst hat, ein solches Treffen von PsychologIn, ÄrztIn und PatientIn vorzuschlagen. Danach gehen Fragen an die PatientIn, zu ihren Gedanken über das, was sie von der ÄrztIn gehört hat. Im Anschluss wird erkundet, was ein gutes Ergebnis dieses Treffens sein sollte.

Nicht nur beim Lesen, selbst noch beim Schreiben dieser Rezension bleibt bei mir das Gefühl dafür, wie ungewöhnlich und konstruktiv ver/störend die uns Systemikern wohlbekanntesten Aktionsweisen in diesem ärztlichen Kontext anmuten müssen.

Sämtliche Beteiligten stellt dieses Vorgehen vor die hohe Anforderung, alles zu erörtern, was nützlich sein könnte und dabei vielfältige Experten- und (kundige) Laienmeinungen respektvoll und wertschätzend miteinander zu verzahnen.

Ich wünsche den AutorInnen, dass sie am Ball bleiben für ein Experiment, das unbedingt nachahmens- und vervielfältigungswert ist.

**Hannover, den 5.5.2008** für die Zeitschrift Psychotherapie im Dialog